



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser  
gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

Jürgen Kind

# Das Tabu

**Was Psychoanalytiker nicht denken dürfen,  
sich aber trauen sollten**

Mit einem Vorwort von Ulrich Streeck

Klett-Cotta



Klett-Cotta

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

© 2017 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Bettina Herrmann, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von akg-images/Album/Prisma

Gesetzt von Kösel Media GmbH, Krugzell

Gedruckt und gebunden von Kösel, Krugzell

ISBN 978-3-608-96131-7

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten

sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Ödipus – Prokrustes</b> .....	<b>11</b>
<b>Vorwort von Ulrich Streck</b> .....	<b>12</b>
<b>Vorbemerkung</b> .....	<b>16</b>
<b>Der Mythos von Ödipus</b> .....	<b>21</b>
<b>TEIL I DIE VERSÄUMTE FRAGE</b> .....	<b>27</b>
<b>Plädoyer für einen Ödipus vor und nach dem Komplex</b>	
<b>1 Theben</b> .....	<b>32</b>
1.1 Der Beginn: Das Kind ohne Herkunft .....	<b>33</b>
1.2 Das Delphische Orakel .....	<b>34</b>
1.3 Laios – Erzeuger seiner eigenen Gefährdung .....	<b>36</b>
1.4 Warum Unsterblichkeit? .....	<b>39</b>
1.5 Laios’ Fehlinterpretation des Orakels .....	<b>41</b>
<b>2 Kithairon</b> .....	<b>46</b>
<b>3 Korinth</b> .....	<b>49</b>
<b>4 Tantalos und Poseidon, Laios und Polybos –     Urbilder der gespaltenen Vaterimago</b> .....	<b>54</b>
<b>5 Zur Umstrukturierung des negativen Vaterbildes</b> .....	<b>58</b>
<b>6 Delphi</b> .....	<b>62</b>
6.1 Delphi und die Wende zum Komplex .....	<b>64</b>
6.2 Zum Verlust der Kategorie »Generation« .....	<b>72</b>

<b>7 Schiste Hodos</b> .....	<b>74</b>
Ödipus' endgültige Wende zum Komplex .....	
<b>8 Konfrontation im Hohlweg</b> .....	<b>77</b>
<b>9 Die Sphinx</b> .....	<b>84</b>
Hindernis oder Warnung? .....	
<b>10 Zurück in Theben</b> .....	<b>87</b>
<b>11 Kolonos</b> .....	<b>92</b>
Die zweite Verbannung und der Erwerb von Heiligkeit .....	
<b>TEIL II SÖHNE, VÄTER, URVÄTER</b> .....	<b>103</b>
<b>1 Der Fall Orest</b> .....	<b>108</b>
<b>2 Ödipus – ein Brückenmythos</b> .....	<b>112</b>
2.1 Vaternord oder Königsmord? .....	<b>114</b>
2.2 Typologie zur Geschichte des Vererbungsmodus .....	<b>116</b>
<b>3 Der Komplex aus der Sicht Freuds</b> .....	<b>119</b>
<b>4 Erweiterungen</b> .....	<b>122</b>
<b>5 Der Ödipusstoff in Mythen und Märchen anderer Kulturen</b> .....	<b>126</b>
<b>6 Prophezeiung, Verletzung/Wiedergeburt, Namensgebung</b> .....	<b>133</b>
<b>7 Ethnologische Befunde (Frazer)</b> .....	<b>143</b>
<b>8 Freuds Projekt einer prähistorischen Verankerung des Ödipuskomplexes</b> .....	<b>147</b>
8.1 Anmerkung zum Totemismus .....	<b>149</b>
8.2 Urhorde und Urvater – Freuds Theorie vom primären Patrizid .....	<b>150</b>
8.3 Weitere Kritik an der Theorie vom archaischen Erbe .....	<b>154</b>

<b>TEIL III MISSBRAUCH UND GRENZVERLETZUNGEN IN PSYCHOANALYSEN</b> .....	<b>159</b>
<b>1 Verwirrungen um eine Theorie – das Jahr 1897</b> .....	<b>168</b>
<b>2 Der Wendepunkt</b> .....	<b>174</b>
Freuds Weg von Theben nach Delphi .....	
<b>3 Zum Schicksal des Subjekts in der frühen Psychoanalyse I</b> .....	<b>181</b>
<b>4 Zum Schicksal des Subjekts in der frühen Psychoanalyse II</b> .....	<b>190</b>
4.1 Der Dunkle Kontinent .....	<b>190</b>
4.2 Die eigene Idee – ein Tabu .....	<b>195</b>
<b>5 Zur Geschichte von Grenzverletzungen und Missbrauch in der Psychoanalyse</b> .....	<b>198</b>
5.1 Emma Eckstein/Fließ/Freud .....	<b>199</b>
5.2 Sabina Spielrein/Jung/Freud .....	<b>204</b>
5.3 Freud/Frink/Bijur .....	<b>210</b>
5.4 Zilboorg und das New Yorker Institut .....	<b>211</b>
5.5 Greenson/Monroe .....	<b>212</b>
5.6 Godley/Khan/Winnicott und das Londoner Psychoanalytische Institut .....	<b>213</b>
<b>6 Psychoanalytische Weiterbildung/Lehranalyse</b> .....	<b>219</b>
6.1 Literaturreisblick .....	<b>221</b>
6.2 Filiation .....	<b>226</b>
6.3 Realbeziehungen .....	<b>229</b>
6.4 Der Lohn für den Verzicht .....	<b>232</b>
<b>7 Grenzübertretungen generierende Faktoren</b> .....	<b>237</b>
7.1 Der Patient als Forschungsgegenstand .....	<b>237</b>
7.2 »The Cause« – Im Dienste der Sache .....	<b>238</b>
7.3 Ödipuskomplex .....	<b>240</b>
7.4 Der eindringende Analytiker .....	<b>241</b>
7.5 Anmerkung zur Frequenzfrage – die klinische und die vereinspolitische Indikation .....	<b>245</b>

<b>TEIL IV DER KOMPLEX UNTER DEM KOMPLEX</b> .....	<b>249</b>
<b>1 Eine Konkurrenz</b> .....	<b>256</b>
<b>2 Dostojewski und die Vätertötung</b> .....	<b>262</b>
Zum Verbleib der negativen Vaterimago	
2.1 Dostojewskis moralische Verurteilung .....	<b>266</b>
2.2 Psychiatrisierung – Dostojewskis Epilepsie .....	<b>267</b>
2.3 Anmerkung zu Freuds Argumentationsstil .....	<b>268</b>
2.4 Dostojewski – Negativpol in Freuds Vaterimago .....	<b>271</b>
2.5 Die Brüder Karamasoff – eine Gefahr für den Ödipuskomplex? .....	<b>273</b>
<b>3 Zum Verbleib der negativen Mutterimago</b> .....	<b>274</b>
<b>4 Der Komplex unter dem Komplex</b> .....	<b>279</b>
<b>5 Der verbotene Raum</b> .....	<b>284</b>
<b>6 Die Phantasie vom leeren Raum</b> .....	<b>288</b>
<b>7 Die verführende Mutter und der überflüssige Vater</b> .....	<b>293</b>
<b>TEIL V GLAUBE, HÄRESIE, SCHISMA</b> .....	<b>299</b>
<b>Zur parthenogenetischen Illusion der Psychoanalyse</b>	
<b>1 Von der Mittwoch-Gesellschaft zum Nürnberger Kongress</b> .....	<b>308</b>
1.1 Zürich – das psychoanalytische Tor zur Welt .....	<b>313</b>
<b>2 Der Nürnberger Kongress</b> .....	<b>317</b>
Zur machtpolitischen Grundstörung der Psychoanalyse	
2.1 Unvereinbarkeitsbeschlüsse .....	<b>318</b>
2.2 »Nürnberg 1910« – der erste Exodus von Wissenschaftlern aus der Psychoanalytischen Gemeinde .....	<b>326</b>
2.3 Das Komitee .....	<b>335</b>
<b>3 Freuds kulturell-wissenschaftliches Umfeld</b> .....	<b>337</b>

<b>4</b>	<b>Mosaische Unterscheidung und normative Inversion .....</b>	<b>342</b>
<b>5</b>	<b>Folgen der parthenogenetischen Illusion .....</b>	<b>351</b>
5.1	Das Gold des Rumpelstilzchens .....	352
<b>6</b>	<b>Der Freud'sche Vater im Kontext der parthenogenetischen Illusion .....</b>	<b>356</b>
6.1	Der Vatermord – Freuds archimedischer Punkt .....	356
6.2	Der gezeugte und der nicht-gezeugte Vater .....	359
6.3	Zum »Ur« des Urvaters .....	363
<b>7</b>	<b>Schöpfungsprivilegien und Erstgeburt .....</b>	<b>368</b>
7.1	Zur Besonderheit der Erstgeburt .....	371
7.2	Maßnahmen zur Rettung des Schöpferstatus .....	374
<b>8</b>	<b>Zum Dilemma psychoanalytischer Identität .....</b>	<b>376</b>
8.1	Das Nachwuchsproblem .....	379
8.2	Zum Prädikat »Wahrheit« .....	385
8.3	Die Eine Theorie und der Eine Schöpfer .....	387
8.4	Zum Briefwechsel Freud/Jung .....	389
8.5	Zur Bedeutung des Sündenbocks für die psychoanalytische Community am Beispiel Jung und Ferenczi .....	391
8.6	Zum Verhältnis DPG/IPV .....	404
8.7	In gefährlicher Umgebung .....	408
<b>9</b>	<b>Warum Ödipus? .....</b>	<b>410</b>
	<b>Literatur .....</b>	<b>414</b>
	<b>Danksagung .....</b>	<b>422</b>
	<b>Der Autor .....</b>	<b>423</b>



# Ödipus – Prokrustes

*Prokrustes lebte in einem Haus an der Straße, die von Eleusis nach Athen führte, und lud Reisende ein, die Nacht bei ihm zu verbringen. Wenn sie nicht genau in sein Bett passten, pflegte er sie entweder zu strecken oder ihnen Glieder abzuheben.<sup>1</sup>*

Der Ödipus des Mythos wanderte zu keinem Zeitpunkt auf dieser Wegstrecke, an der Prokrustes regierte. Lange Zeit später aber sollte er dennoch in ein solches Bett geraten, in das Maßbett der psychoanalytischen Ödipustheorie. Gestreckt wurde er in diesem Bett nicht, aber gestutzt. Seine Kindheit und sein Alter musste er abstreifen. So verkürzt war Ödipus geeignet, in die Psychoanalyse einzuziehen, mit erheblichen Folgen für die Sicht der Psychoanalytiker auf ihre Patienten und schließlich auch für die Sicht der Patienten auf ihre Psychoanalytiker.

---

<sup>1</sup> Reclams Lexikon der antiken Mythologie (1975), S.454.

# Vorwort von Ulrich Streeck

Ist der Untertitel des Buches »Was Psychoanalytiker nicht denken dürfen, sich aber trauen sollten« eine Provokation? Sollte es so sein, dass ausgerechnet die Gedanken von Angehörigen einer Berufsgruppe, die sich der Auseinandersetzung mit Selbsttäuschungen und irrationalen Überzeugungen, der Aufklärung von dogmatischen Einengungen und der Entmystifizierung von Mythen verschrieben hat, unfrei sind? Sollte es in der Psychoanalyse etwa Denkverbote geben, die zur Sprache zu bringen ein Wagnis bedeuten und also Mut verlangen könnte?

Die Anfänge der Psychoanalyse reichen bekanntlich bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Ihre Geschichte ist mit großen Namen verbunden. Kaum irgendwo sonst wird der Vielschichtigkeit subjektiver Erfahrung so differenziert Rechnung getragen, werden bis dahin verborgene Winkel des seelischen Erlebens so nachhaltig erkundet und können kaum vorstellbare Fantasien, kaum sagbare Gedanken und verpönte Gefühle so vorbehaltlos bedacht werden wie in einer Psychoanalyse. Und kaum irgendwo sonst kann die Begegnung zwischen zwei Menschen so dicht werden wie in einem analytischen Prozess.

Bis in die Gegenwart hinein haben sich namhafte Persönlichkeiten, ob Künstler, Philosophen, Soziologen oder Wissenschaftler anderer Disziplinen, von der Psychoanalyse inspirieren lassen und sich mit psychoanalytischen Ideen und Erfahrungen auseinandergesetzt. Manche der vielen bunten Psychotherapiemethoden haben bei der Psychoanalyse Anleihen gemacht, nicht selten in trivialisierter Abwandlung und nicht selten, ohne ihren Ursprung zu benennen.

Von Beginn an begleitet Kritik die Psychoanalyse auf ihrem Weg, manchmal in Gestalt herabsetzender Polemik, manchmal mit dem Ausdruck der Einladung zu kritischer Auseinandersetzung. Mehrheitlich handelt es sich dabei um Kritik, die von außen an die Psychoanalyse herangetragen wird. Häufig werden der Psychoanalyse ihrem ›Gegenstand‹ fremde normative Kriterien angelegt. Das geschieht etwa dort, wo der Psychoanalyse mangelnde Wissenschaftlichkeit attestiert wird, weil ihr ›Gegenstand‹, unbewusste und bewusste Subjektivität also, sich – nicht anders als anderen sozial- und kulturwissenschaftlichen Fächern

auch – einer Empirie entzieht, die sich auf Verhältnisse und Objekte der Natur richtet, nicht aber auf subjektive Bedeutungen menschlichen Handelns und Erlebens.

Auch »Das Tabu. Was Psychoanalytiker nicht denken dürfen, sich aber trauen sollten« ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse. Aber das beeindruckende Werk ist anders. Der Autor trägt keine Kritik von außen an die Psychoanalyse und ihre Institutionen heran. Vielmehr hat Kind das Abenteuer auf sich genommen, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie manche irrationalen Engführungen, Denkverbote und dogmatischen Verkürzungen innerhalb der Psychoanalyse zu verstehen sind und wie es dazu hat kommen können, dass sie bis heute fortgeschrieben werden. Dabei kann der Leser einer höchst differenzierten, klugen und kenntnisreichen Untersuchung folgen, für die der Autor sich auf psychoanalytisches Wissen und psychoanalytische Erfahrung stützt. »Das Tabu« ist somit nicht einfach nur eine Kritik der Psychoanalyse, sondern hier geht es einem – wie jederzeit unschwer zu erkennen – hervorragenden Kenner der Psychoanalyse mit breiter psychoanalytischer Erfahrung und beeindruckender Weite des Wissens darum, mit den Mitteln der Psychoanalyse und unter Nutzung psychoanalytischer Erfahrungen vergangene und fortbestehende Tabus und Dogmen innerhalb der Psychoanalyse zu identifizieren und zu durchleuchten. Nicht um der Kritik an der Psychoanalyse willen, sondern um der Psychoanalyse willen deckt er dogmatische und ideologische Fixierungen innerhalb der Psychoanalyse und ihrer Institutionen auf und eröffnet auf diesem Weg bis dahin versperrte Wege hin zur Freiheit psychoanalytischen Denkens. Hier ist es gerade die Kritik, in der sich die Wertschätzung des Autors für die Psychoanalyse dokumentiert – für eine von dogmatischen Fixierungen befreite Psychoanalyse.

Dazu schlägt das Buch in bestem psychoanalytischen Geist den Weg in die Vergangenheit ein, wissend, dass eine Vergangenheit, die nicht erinnert werden und nicht gesagt werden darf, ihre Spuren so lange in der Gegenwart hinterlassen wird, wie sie verdrängt und also nicht zur Sprache gebracht werden kann.

Was mag Freud, der gewiss ein exzellenter Kenner der griechischen Mythologie und somit auch des ganzen Ödipus-Mythos war, veranlasst haben, so fragt Kind, den zentralen Mythos der Psychoanalyse auf Vätermord und Mutterinzeß zu verkürzen und Ödipus' frühe Kindheit ebenso auszusparen wie Ödipus' Alter mit der Tötung seiner beiden Söhne. Dass die Psychoanalyse das missbrauchende, Grenzen verletzende Verhalten seiner Eltern wenn überhaupt, dann allenfalls am Rande behandelt, muss – so Kinds Ausgangsthese – Auswirkungen auf den Umgang mit Grenzen verletzendem und missbräuchlichem Verhalten in den eigenen

Reihen haben; und das hatte und hat sie tatsächlich, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart. Dass und wie das der Fall ist, beschreibt Kind vor dem Hintergrund einer außerordentlich kenntnisreichen Darstellung des *ganzen* Mythos mit einer oftmals geradezu spannend zu lesenden Analyse der frühen Jahre der Psychoanalyse und deren Folgen für ihre weitere Entwicklung bis in die Gegenwart. Das betrifft unter anderem Freuds abrupte Abkehr von der Verführungstheorie vor dem Hintergrund seiner eigenen familiären Situation, sein oftmals unerbittlich durchgesetzter Anspruch, mit dem Ödipus-Komplex die Wahrheit entdeckt zu haben, seine autoritäre Erwartung kritikloser Gefolgschaft, die rigorose Abkehr von Andersdenkenden oder den missbräuchlichen Umgang mit Kollegen aus machtpolitischen Gründen mit vielfältigen Folgen und undurchschauten Relikten in der Gegenwart.

Ob es sich um die Überzeugung handelt, mit der Psychoanalyse über einen exklusiven Zugang zur Wahrheit zu verfügen, ob es um normative Festschreibungen innerhalb des Systems der Ausbildung zum Psychoanalytiker geht, ob es sich um von Machtinteressen geprägte Zugehörigkeitsregeln zur Gruppe der Psychoanalytiker handelt, ob es um die mangelnde Bereitschaft geht, den ernsthaften (auch kritischen) Austausch mit Nachbarwissenschaften zu suchen oder ob es sich um manche Manifestationen einer blinden Freudidealisation handelt – bemerkenswert daran ist vielleicht weniger, dass man auch innerhalb der Psychoanalyse auf manche Denkeinschränkung, auf Irrationalität und dogmatische Engführungen stößt, erstaunlich erscheint viel mehr der Umstand, dass Psychoanalytiker, die sich mit ihrem beruflichen Handeln doch um die selbstreflexive Aufklärung von Irrationalität bemühen, die selbstreflexive kritische Auseinandersetzung mit solchen Denkeinschränkungen und quasi-religiösen Dogmen innerhalb der eigenen Gruppe und der eigenen Institutionen jedoch vermissen lassen. Sollte etwa unkritische Anpassung der Preis sein, den Psychoanalytiker zu zahlen bereit sind, um dadurch Zugehörigkeit zu einer idealisierten Gemeinschaft zu sichern, die sich im Besitz von Wahrheit wähnt?

»Das Tabu« wird nicht für jeden Psychoanalytiker und nicht für jeden Nicht-Psychoanalytiker angenehm zu lesen sein. Lieb gewonnene Denkgewohnheiten und lange gehegte Gebräuche in Frage gestellt zu sehen, ist im ersten Schritt bekanntlich selten angenehm und unter Umständen verstörend, waren damit in der Regel doch wichtige stabilisierende Funktionen verbunden. Spätestens in einem zweiten Schritt wird sich jedoch erweisen, dass Jürgen Kind mit seinem Buch eine ausgezeichnete Chance eröffnet hat, verzerrende Idealisierungen zurückzunehmen, fortbestehende Mythen und Dogmen aus ihrer Erstarrung zu

lösen und den kritischen Dialog mit Nachbarwissenschaften zu suchen, wie es einem Fach, das sich selbst als wissenschaftliches Fach versteht, gut anstehen würde.

Die Psychoanalyse hätte es verdient.

*Ulrich Streeck, im September 2016*

# Vorbemerkung

Vor einigen Jahren fragte mich eine Patientin, eine neugierige junge Frau, warum Freud mit dem Ödipuskomplex ausgerechnet ein beschädigtes Kind ins Zentrum seiner Theorie stellte. Ob ich ihr dazu etwas sagen könne. Ich konnte es nicht, und mir wurde deutlich, dass ich kaum Genaueres aus dem Leben des Ödipus wusste. Vor allem aber hatte ich den von der Psychoanalyse genutzten Abschnitt seines Lebens nicht mit seiner frühen und seiner späteren Lebensphase in Verbindung gebracht. Wie selbstverständlich bestanden für mich die den Ödipus charakterisierenden Hauptmerkmale in Rivalität und sexuellem Wunsch, in »Vatermord« und »Mutterinzest«. Diese Faktoren und die daraus abgeleiteten Folgekonflikte in Zusammenhang mit ihrer Eigenschaft, unbewusst zu sein – so wurde uns Weiterbildungsteilnehmern am psychoanalytischen Institut vermittelt –, reichten aus, den Ödipuskomplex zu verstehen und mit ihm theoretisch wie therapeutisch zu arbeiten. Nie hatte ich mich gefragt, warum der psychoanalytische Ödipus eigentlich »eine Figur ohne Vorgeschichte« war. Zwar wurde in Seminaren gelehrt, dass es zum Verständnis eines Symptoms oder anderer psychischer Äußerungen unabdingbar sei, nach der frühkindlichen Entwicklung zu fragen und diese zum gegenwärtigen Verhalten in Beziehung zu setzen. Doch Ödipus, der eigentlich Vorbild für dieses Vorgehen hätte sein müssen, schien eine Ausnahme. Sein psychoanalytisches Leben begann für uns erst, als er bereits ein junger Mann war, nämlich mit dem Mord an seinem Vater kurz nach seinem Besuch in Delphi. Es beinhaltete die inzestuöse Zeugung seiner vier Kinder mit seiner Mutter und endete eine Generation später mit der Entdeckung dieser Verstrickungen in Zusammenhang mit der Theben heimsuchenden Pest. Eingebettet ist diese Zeitspanne aber in bedeutsame Lebensphasen davor und danach, die in der psychoanalytischen Rezeption kaum Berücksichtigung finden, so als wären die den sogenannten Komplex des Ödipus konstituierenden Merkmale aus seiner Gesamtbiografie herauslösbar und ohne diese verstehbar. Die Patientin hätte noch weiter gehen und fragen können, ob denn mit dem männlichen Ödipus allein schon Psychoanalyse machbar sei oder ob sie sich mit einem zweiten Bein auf einen weiblichen Parallelmythos stütze,

um aus diesem heraus Überlegungen und Konzepte zur Psychologie der Frau zu schöpfen. Auch mit dieser Frage wurden wir an unserem Ausbildungsinstitut nicht konfrontiert. Wie selbstverständlich galt der (männliche) Ödipuskomplex für beide Geschlechter. Dass die Psychoanalyse damit aber die Psychologie der Frau innerhalb eines männlichen Mythos abhandelte, wurde nicht reflektiert.

Üblicherweise wird der psychoanalytische Höhepunkt des Ödipusmythos in der Befreiung Thebens von der Pest und damit in der Forschung nach dem Mörder des Laios gesehen, letztlich also in der Aufdeckung von Vaternmord und Mutterinzest. Dieses Zwillingspaar wurde zum Zentrum des Freud'schen Komplexes. Das eigentliche Zentrum liegt aber in einem anderen Vorgang, der auf den ersten Blick viel weniger bedeutsam scheint: die Begegnung des Ödipus mit dem delphischen Apoll. Angesichts dieser Gestalt – Ödipus erlebt sie in Form der Priesterin – vollzieht sich in Ödipus eine Wandlung. Er erstarrt, sein Denken versagt, ein Horror ergreift ihn, er ist wie gelähmt und vollzieht kurz darauf das, wovor doch eben noch gewarnt wurde, oder, anders gewendet, wozu er dort den Auftrag erhielt. Alles, was sich dann ereignet, ist Folge. Das Ereignis in Delphi beschreibt einen fundamentalen Vorgang: die Lähmung des Denkens angesichts einer überragenden Autorität.

»Ödipale Literatur« gab es nicht nur in Griechenland. Ein Blick in diese Welt zeigt, dass die Tötung des Vaters durch den Sohn nur *einen* der möglichen Ausgänge aus dem Konfliktfeld zwischen Vater und Sohn darstellt. Der Erforschung dieser Zusammenhänge ist es zu verdanken, dass in der reichen und vielgestaltigen folkloristisch-mythologischen Literatur der »griechische Ödipus« als eine Sonderform in das breite Spektrum ödipaler Mythen überhaupt eingeordnet werden konnte. In anderen Kulturen tötet der Vater den Sohn, oder der zukünftige Schwiegersohn tötet den zukünftigen Schwiegervater und umgekehrt, womit eine ganz andere Konfliktebene angesprochen wird als die klassisch gewordene griechisch-ödipale, und zwar die der Vererbung mit der Frage, an wen vererbt wird, an den Sohn oder an die Tochter. So stellen sich Fragen wie die, ob es im Ödipusmythos um einen Vater und einen Sohn geht oder nicht vielmehr um einen König und dessen Erben; ob es um das sexuelle Interesse eines Sohnes an seiner Mutter (und einen im Wege stehenden Vater) geht oder um die Interessen von Staat und Dynastie, die einen Thronfolger fordern.<sup>2</sup>

»Ödipus« wird mit »Schwellfuß« übersetzt. Die Bezeichnung »Ödipus« umfasst aber weit mehr als den Befund verletzter, geschwollener Füße. Ödipus – und um

---

2 Siehe Propp, V. (1983), S. 91.

diese Vorstellung ist der Assoziationshorizont beim Hören dieses Namens zu erweitern – ist in erster Annäherung Chiffre für den, der getötet werden sollte und dessen körperliche und seelische Grenzen verletzt wurden. Der Mythos stellt das Thema Grenzverletzung gleich an den Anfang, deren sichtbarste und zugleich Symbol für alle, die noch folgen sollten, das Durchbohren der Füße ist, deren schwerste jedoch Laios' Missverständnis der von Apoll ihm gegebenen Zeugungswarnung darstellt. Mit der Einengung auf die Positionen »Vatermord« und »Mutterinzest« wird das ödipale Feld nur an der manifesten Textperipherie erfasst. Betrachtet man das Geschehen zwischen Vater und Sohn genauer, scheint der Mythos darzustellen, dass Sohnesmord und Vatermord untrennbar miteinander verknüpft sind und auf die beides verbindende Formel gebracht werden können: »Ich, dein Vater, töte dich, weil deine Emanzipation von mir, dein Erwachsenwerden mich töten würde.« Das eine kann ohne Bezug auf das andere nicht untersucht und nicht verstanden werden. Trennt man beide Geschehnisse voneinander, geht ein wesentlicher Teil des von der Mythologie Bereitgestellten verloren.

Es mussten bedeutsame Gründe sein, die die Psychoanalyse veranlassten, das Geschehen auf Vatermord und Mutterinzest einzuengen. Der auffälligste Befund seiner Frühgeschichte besteht ja darin, dass Ödipus kein gewöhnliches Kind ist, sondern ein von seinen Eltern gefürchtetes und daher auf das Schwerste beschädigtes und dem Tode preisgegebenes Kind. Wenn es diese Besonderheiten in der Vorgeschichte des Ödipus waren, die zu deren Aussparung beitrugen, dann werden auch die Folgen, die sich daraus für die Psychoanalyse ergeben mussten, mit diesem Ausgesparten in Zusammenhang zu bringen sein. Unberücksichtigt blieb nicht irgendeine durchschnittliche, »normale« Vorgeschichte, unberücksichtigt blieb die Geschichte eines Elternpaares, das sein Kind deswegen verletzte und dem Tode überantwortete, weil es dessen Aktivitäten fürchtete. Wenn es also das missbrauchende und grenzverletzende Elternpaar der Frühgeschichte des Ödipus ist, vor dem die Psychoanalyse die Augen verschließt, dann stellt sich auch die Frage, in welche Haltung sie gegenüber Fällen von Missbrauch und Grenzverletzungen aus ihren eigenen Reihen geraten musste. Liest man in der entsprechenden Literatur, fällt auf, dass den Arbeiten, die die Schuld des Laios und der Iokaste herausarbeiten, von der Psychoanalyse wenig Aufnahmebereitschaft entgegengebracht wurde, was nicht verwundern muss, würde doch sonst ein Teil der Schuld von der Couch in den Sessel verlagert.

Lebenslang hat die Psychoanalyse mit ihrem Selbstverständnis gerungen. Wer ist ein Psychoanalytiker, wer nicht? Was überhaupt ist »psychoanalytische Identität«? Der Begriff einer psychoanalytischen Identität ist mit einem nur schwer lös-



baren und zählebigen Problem beschwert. Ebenso wie der psychoanalytische Ödipus – im Gegensatz zum mythologischen – gewissermaßen aus dem »Nichts« kam, um dann in Theben seine Taten zu vollbringen, lag auch Freud daran, der Psychoanalyse den Anschein zu verleihen, sie wäre, losgelöst vom kulturell-wissenschaftlichen Umfeld, gewissermaßen aus dem Nichts heraus geboren. Ödipus war gezwungen, schließlich seine Identität zu entdecken, blendete sich aber zum Schutz vor dem Einfluss der Realität und verließ daraufhin den Ort seines Wirkens. Seine Herkunft, die er so lange und so ambivalent gesucht hatte, um sich mehrfach kurz vor ihrer Entdeckung wieder abzuwenden, vermochte er nie wirklich zu akzeptieren. Die Identifikation mit diesem Ödipus und – in der Verlängerung – mit einem Freud, der die Verwurzelung des eigenen Werks in seinem kulturell-wissenschaftlichen Umfeld negierte bzw. nur mit Mühe Verbindungen eingestand, musste daher notwendigerweise zu Problemen führen.

Mit der Festschreibung bestimmter Glaubenssätze als Basis psychoanalytischer Identität und dem Ziel, Freudianer von Nicht-Freudianern zu unterscheiden, hat Freud nicht nur eine in ihrem Denken homogene Gruppe geschaffen, sondern zugleich auch der Psychoanalyse einen möglichen Weg in den Glaubensbereich gewiesen. Ließ sich zwar so eine Freudianische Gruppe definieren,<sup>3</sup> so wogen die Nachteile doch außerordentlich, da jetzt Schranken hinsichtlich dessen errichtet wurden, wie gedacht und wie nicht gedacht werden durfte. Freudianer war, wer sich an die Denkvorgaben hielt; Kontrolle und Ausschluss riskierte, wer abwich. Häresie und Schisma waren geradezu notwendige Folgen. Obwohl es der Psychoanalyse immer wieder gelang, sich aus der dadurch drohenden Selbststrangulierung zu lösen, ganz befreien konnte sie sich aus diesem antiwissenschaftlichen Sog zur Kanonisierung bisher nicht.

Angetreten, Tabus zu hinterfragen und die durch sie versperreten Räume zu öffnen, hat sich die Psychoanalyse selbst wiederum mit zahlreichen Tabus umgeben, die bis in die psychoanalytische Theorie hineinreichen, in der durch die Aufgabe der Verführungstheorie der Laiosanteil des Vaters respektive der Iokasteanteil der Mutter nicht mehr erscheinen. Das führt zu der Frage, auf welche Weise die so verdrängten destruktiv-filiziden elterlichen Impulse sich dennoch Geltung verschaffen. Dies bewusst werden zu lassen, scheint einem mächtigen Tabu zu unterliegen, da auf der Couch bzw. im Sessel nicht mehr nur ein Ödipus, sondern auch ein Laios und eine Iokaste Platz finden müssten. Wenn nun meine Patientin

---

3 Anhand des 1. Internationalen Psychoanalytischen Kongresses in Nürnberg 1910 ist diese Entwicklung noch am besten zu verfolgen.

fragte, wie es zu erklären sei, dass die Psychoanalyse ein beschädigtes Kind ins Zentrum ihrer Theorie rückte, so ist diese Bemerkung noch zu erweitern durch die Frage, wie es zu erklären sei, dass die Psychoanalyse den bereits real beschädigten mythologischen Ödipus ein weiteres Mal beschädigte, indem sie ihn auf ein schmales Segment reduzierte, wichtige davor und danach liegende Bereiche außer Acht ließ und so aus dem mythologischen den psychoanalytischen Ödipus formte.

# Der Mythos von Ödipus

Hören wir den Namen »Ödipus«, sind wir vielleicht geneigt, an eine in sich geschlossene Erzählung zu denken, einem Grimm'schen Märchen oder der Sage von Siegfried vergleichbar. Eine derart geschlossene Form hatten die Griechen nicht. Sie wurde dem Ödipusstoff erst später gegeben, wobei die einzelnen Elemente aus verschiedenen Quellen wie Bildern auf Vasen oder einzelnen Versen aus Ilias und Odyssee zusammengetragen werden mussten. Die Darstellung von Schwab<sup>4</sup> dürfte diejenige sein, die den größten Bekanntheitsgrad erreicht hat; an sie werde ich mich im Folgenden halten. Freud wählte nicht den Mythos zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen, sondern die Bearbeitung durch Sophokles, die sich dadurch auszeichnet, dass die Handlung mit dem Auftreten der Pest in Theben beginnt und die Frage behandelt, wie das Hereinbrechen dieser Seuche zu erklären und damit auch zu beenden sei. So rollt Sophokles das Geschehen gewissermaßen von hinten auf, bleibt aber bei der Figur des Ödipus stehen.

Zwei Begegnungen eines Vaters mit seinem Sohn bzw. mit seinen Söhnen (im Falle des Ödipus als Vater der Zwillinge Eteokles und Polineikes) bilden die Eckpfeiler, zwischen denen das Leben des Ödipus sich spannt, geleitet von der Überzeugung des Vaters, im Sohn eine Bedrohung sehen zu müssen. Zu Beginn seines Lebens ist es Laios, der in seinem Sohn Ödipus eine Gefahr erblickt und ihn präventiv dem Tode überantwortet. Am Ende ist es Ödipus, nun selbst Vater, der sich von seinen Söhnen betrogen fühlt und sie durch einen Fluch zu Tode bringt. Orakelsprüche und Flüche steuern die Nachkommen des thebanischen Königshauses der Labdakiden in die Katastrophe, und sie verdanken die Macht dazu nur einem einzigen Umstand: Man glaubt an sie.<sup>5</sup>

---

4 Schwab, G. (1975).

5 Es handelt sich um den von Pelops heraufbeschworenen und von Zeus verhängten Fluch über Laios und um die an Laios, an Ödipus und an Kreon gerichteten Orakelsprüche sowie um den von Ödipus verhängten Fluch über seine Söhne Eteokles und Polineikes, die letzten in dieser Reihe.

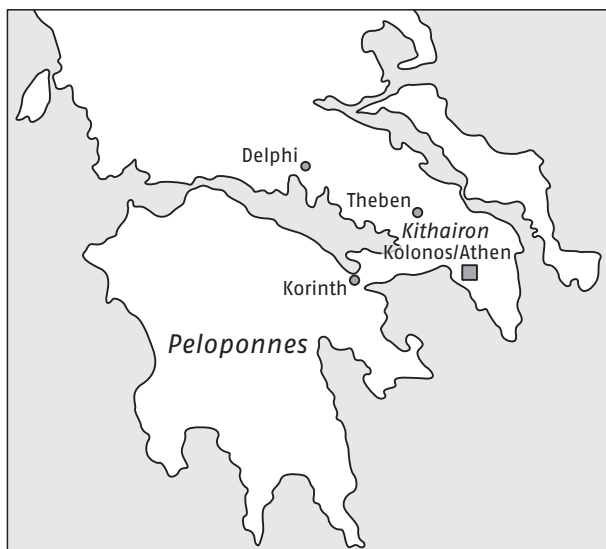


Abb. 1 Die Reise des Ödipus von Theben über Korinth und Delphi zurück nach Theben und ihrem Ende in Kolonos bei Athen. © Rudolf Hungreder, Leinfelden-Echterdingen

*Laios war noch ein Kind, als sein Vater Labdakos, König von Theben, eines entsetzlichen Todes starb. Er wurde von den »Mainaden«, den Begleiterinnen des Dionysos, in Stücke gerissen, weil er sich dem Glauben an diesen Gott widersetzt hatte. Während der sich anschließenden Thronfolgestreitigkeiten geriet Laios, das Kind, in Lebensgefahr. Ein konkurrierendes Adelsgeschlecht beabsichtigte, den Thron von Theben an sich zu reißen. Die Thebaner, entschlossen, die Linie des Kadmos, ihres ursprünglichen Stadtgründers, aufrechtzuerhalten, brachten Laios am Hofe des Königs Pelops in Sicherheit. Herangewachsen verliebte er sich in dessen Sohn, den schönen Chrysippos. Nachdem er als rechtmäßiger Thronfolger in Theben wieder eingesetzt war, entführte er den Jüngling gewaltsam. Einige Berichte sprechen von Vergewaltigung, was die Schwere dieser Tat noch unterstreicht. Wenngleich Knabenliebe im antiken Griechenland nicht als Verbrechen galt, so die gewaltsame Entführung eines Jünglings zum Zwecke des sexuellen Missbrauchs desto mehr. Laios' Missachtung dieses Verbots brachte seinen Pflegevater Pelops dazu, den Fluch auf ihn herabzurufen, dass Zeus das Geschlecht der Labdakiden vernichten möge. Missbrauch war somit die Keimzelle all dessen, was folgen sollte. Um Nachwuchs besorgt, begab sich Laios später zum Delphischen Orakel und trug seinen Wunsch nach einem Erben vor. Aber der Fluch des Pelops war erhört worden. Das Delphische Orakel teilte mit, würde er einen Sohn zeugen, so werde dieser ihn ermorden und seine Mutter heira-*

ten, und legte ihm damit nahe, auf Fortpflanzung zu verzichten. Daraufhin meidet Laios den Beischlaf mit seiner Gemahlin. In einer der Überlieferungen verstößt er sie, um der Gefahr zu entgehen, einen Sohn zu zeugen. Seine Frau Iokaste, darüber erzürnt, macht ihren Mann trunken, um schwanger zu werden, was ihr gelingt. Als ihr Sohn Ödipus zur Welt kommt, erinnert sich Laios des Orakelspruchs. Von Angst erfasst beschließen beide, das Kind im südlich von Theben gelegenen Gebirge des Kithairon auszusetzen und damit dem Tode zu überantworten. Zuvor durchbohrt Laios ihm mit einem Messer die Füße, verkrüppelt ihn somit, weshalb Ödipus auch »der Hinkende« genannt wird – eine für das Tötungsvorhaben an sich überflüssige Maßnahme, die aber ihren Sinn erhält, wenn in ihr, wie für solche Rituale üblich, die Setzung eines Erkennungszeichens für spätere mögliche Wiederbegegnungen gesehen wird. Der mit der Aufgabe der Aussetzung betraute Hirte übergibt den Säugling jedoch einem Hirten des Königspaares Polybos und Merope, Herrscher des südlich vom Kithairon gelegenen Königreichs Korinth. So wächst Ödipus bei Pflegeeltern heran, die selbst keine Kinder haben.

Als junger Mann hört Ödipus bei einem Weingelage von einem Trinkgenossen, Polybos und Merope seien nicht seine wahren Eltern. Verunsichert sucht er daraufhin seine vermeintlichen Eltern auf und will Auskunft. Diese antworten ausweichend. Eine eindeutige Antwort fordert Ödipus nicht. Und dies wird nicht das letzte Mal sein, dass Ödipus vor einer Klarstellung seiner Herkunft zurückweicht. Weiterhin also im Unsicheren über seine Abstammung, macht er sich auf den Weg nach Delphi, zum Tempel des Apoll, einem damals stark frequentierten Ort, an dem die Zukunft geweissagt wurde. Dort hofft Ödipus Auskunft über seine Herkunft zu bekommen. Anstelle einer Antwort vernimmt er von der Priesterin des Apoll, dass er seinen Vater umbringen, seine Mutter heiraten »und den Menschen eine Nachkommenschaft von verabscheuungswürdiger Art« zeigen werde. Ödipus, mit der Frage nach seinem Ursprung ausgezogen, beharrt auch hier nicht auf einer Antwort. Er begnügt sich mit dieser Auskunft und verlässt den Tempel. Voller Sorge, seinen geliebten Pflegeeltern, die er, bei allen Zweifeln, doch für seine Eltern hält, etwas antun zu können, meidet er den Weg zurück nach Korinth und schlägt den nach Theben ein, um kurz darauf seinem ihm unbekanntem Vater Laios mit dessen Dienern in einer von Pferden gezogenen Kutsche zu begegnen. Laios befindet sich auf dem Weg von Theben nach Delphi, um Auskunft zu suchen, wie er die Plage der Sphinx von Theben abwenden kann, ein Problem, das er aus eigener Kraft nicht zu bewältigen vermag<sup>6</sup> und das er, ohne es zu wissen, durch sein Verbrechen an Chrysis selbst herauf-

---

6 Ranke-Graves, R. von (2001), S. 338.

beschworen hat.<sup>7</sup> Der Weg ist eng, keiner will ausweichen. Es kommt zum Gerangel. Jähzornig holt Laios mit seiner Keule aus, schlägt dem unbequemen Wanderer auf den Kopf, das Gerangel erwächst zum Kampf, bei dem Ödipus in unbezähmbarer Wut alle tötet bis auf eine Begleitperson, die entkommen kann. In einigen Berichten raubt er Laios als Zeichen der Feminisierung des Gegners Schwert und Gürtel. Bald darauf trifft er vor den Toren Thebens auf die Sphinx, ein von Athene als Strafe für Laios' Chrysisposentführung eingesetztes, die Thebaner bedrohendes Ungeheuer. Die Sphinx bannt die Bewohner der Stadt dadurch in Angst und Schrecken, dass sie deren Jünglingen und Jungfrauen Rätsel vorlegt und sie verschlingt, wenn sie die Lösung nicht finden. Auch für Ödipus hält sie ein Rätsel bereit,<sup>8</sup> das er mit Leichtigkeit löst: »Es ist der Mensch«, antwortet er dem Ungeheuer, woraufhin dieses seine Kraft verliert und sich vom Felsen in den Tod stürzt. Bei seinem Einzug in Theben wird Ödipus als Befreier gefeiert, wird ihm als Dank die Krone zugesprochen und damit auch Iokaste zur Frau gegeben, denn die Krone ist an sie gebunden. Ödipus bewirkt aus eigener Kraft – in diesem Zusammenhang der entscheidende Schritt zum Thronerwerb –, wozu der alte König nicht mehr in der Lage war. Nun folgen vielleicht zwanzig Jahre friedlicher und fruchtbarer Regentschaft, in denen Ödipus mit Iokaste vier Kinder zeugt (die Söhne Polineikes und Eteokles sowie die Töchter Antigone und Ismene).

Dann wird Theben von einem neuen Unheil heimgesucht, der Pest, und an dieser Stelle setzt das Drama König Ödipus des Sophokles ein.<sup>9</sup> Ödipus, selbst ratlos, schickt seinen Schwager Kreon, den Bruder der Iokaste, nach Delphi, eine Maßnahme, zu der eine Generation zuvor in vergleichbarer Lage sein Vater gegriffen hatte, als er die Sphinxplage zu beseitigen suchte, mit dem Unterschied, dass es bei Laios zu dem Besuch in Delphi nicht mehr kam: Ödipus hatte ihn kurz zuvor erschlagen. Kreon kehrt zurück mit der Auskunft, das einzige Mittel, die Pest zu besiegen, bestehe darin, den Mörder des Laios zu finden. Ödipus, eifrig bemüht, diese Auflage zu erfüllen, muss feststellen, dass sich die Hinweise auf ihn als Täter immer weiter verdichten. Er wehrt sich gegen die schon fast nicht mehr abzuweisende Erkenntnis, gerät mit dem Seher Teiresias in heftige Auseinandersetzung, muss sich aber schließlich doch den

7 Diese Sequenz, nämlich der vergebliche Versuch, eine selbstverursachte Plage zu beseitigen, dazu aber, da die eigene Kraft nicht ausreicht, die Hilfe des Orakels zu benötigen, sollte sich später an Ödipus im Zusammenhang mit der von ihm eingeschleppten Pest wiederholen.

8 Das Rätsel lautete: »Es ist am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig, am Abend dreifüßig. Von allen Geschöpfen wechselt es allein mit der Zahl seiner Füße; aber eben wenn es die meisten Füße bewegt, sind Kraft und Schnelligkeit seiner Glieder am geringsten.

9 Sophokles gliederte den Ödipusstoff in die drei Dramen König Ödipus, Ödipus in Kolonos und Antigone.

*Beweisen beugen,<sup>10</sup> was in weitere Katastrophen mündet: Iokaste erhängt sich, Ödipus blendet sich und wird verbannt. Delphi verlangt es so. Begleitet von seiner Tochter Antigone irrt er jahrelang durch das Land und findet schließlich in Kolonos, in der Nähe Athens, der Stadt des Theseus, den Ort, an dem seine Wanderung zu ihrem Ende kommt. Thronfolgestreitigkeiten zwischen Polineikes und Eteokles veranlassen Ersteren als den Älteren, seinen Vater mit der Bitte aufzusuchen, über seines, des Vaters, Tod hinweg zu verfügen, dass sein Leichnam auf thebanischem Boden bestattet werde, um so der Stadt Schutz zu verleihen. Ein Orakel hat diese Möglichkeit genannt. Ödipus kann diese Bitte – eine Stadt, die ihn verbannt und gekränkt hatte, soll er schützen! – allerdings nur als beschämende Zumutung empfinden und verflucht beide Söhne zum Tod im Zweikampf. Bald darauf schreitet er, Antigone und Ismene, die ebenfalls inzwischen eingetroffen ist, hinter sich lassend, begleitet nur von Theseus, dem König von Athen, zu einer Grotte, »entschwindet« dort und wird zum Heiligen von Athen. Die Thronfolgestreitigkeiten um Theben eskalieren. Polineikes greift mit einer Armee die Stadt an, die von Eteokles ohne Legitimation regiert wird. Die Brüder töten einander im Zweikampf – so, wie ihr Vater es wollte. Kreon verbietet aus Gründen der Staatsräson die Bestattung des Polineikes, da dieser der Angreifer Thebens war. Antigone – dieser Teil des Mythos ist Thema von Sophokles' drittem Drama – macht es sich zur leidenschaftlichen Aufgabe, den Bruder trotz des Verbots zu bestatten, führt ihr Vorhaben aus und wird zur Strafe von Kreon eingemauert und dem Tode überlassen.*

---

10 Der Hirte, der Ödipus damals ausgesetzt hat, wird ausfindig gemacht und berichtet von der Übergabe des Säuglings an den Hof des Polybos und der Merope.

TEIL I

# Die versäumte Frage

Plädoyer für einen Ödipus vor und nach  
dem Komplex



Ödipus ist das Kind einer verbotenen Schwangerschaft und einer verbotenen Geburt. Aber er wird geboren, und nun erwachen seine Eltern und stehen vor der Frage, wie sie mit dem von ihnen Gezeugten umgehen sollen. Sie setzen das Neugeborene aus, womit sie auch seine Herkunft beseitigen. So fehlt dem die Aussetzung überlebenden und adoptierten Ödipus die Sicherheit über seine Wurzeln. Seine Aufklärungsversuche bleiben indessen uneindeutig. Er will um seine Herkunft wissen und wiederum auch nicht. Trotz aller bewusst unternommener Anstrengung, den ihm nicht bekannten Teil seiner Biografie zurückzugewinnen und Licht in seine Herkunft zu bringen, geht Ödipus den verschiedenen ihm gebotenen Möglichkeiten aus dem Wege. Bereits bei seinen Pflegeeltern insistiert er nicht auf einer Antwort. Stattdessen macht er sich auf den eigentlich überflüssigen Weg nach Delphi, nur um dort wiederum nicht auf einer Antwort zu bestehen und nicht nachzufragen. Unbewusst mit einem bedrohlichen Laios-Vater identifiziert, bewusst einen nur guten Polybos-Pflegevater im Sinn, verlässt er, gleichsam »naiv« geblieben, Delphi und begeht, sein Leben als Jüngling hinter sich lassend, bald darauf seinen berühmten Mord.

Wer ist dieser Ödipus, in dem Freud die zentrale Figur seiner Theorie sah? Was hindert ihn, nachdem er »postdelphisch« so klug ist wie zuvor, weiter nach der Identität seiner Eltern zu forschen? Wie unter einem posthypnotischen Auftrag stehend macht er sich auf, diesen zu erfüllen. Ödipus fragt nicht, und erstaunlicherweise fragte auch Freud nicht, sondern baute seine Theorie allein auf dem Delphi verlassenden, »postdelphischen« Ödipus auf. Dabei war Freud die Frage nach der Herkunft des Ödipus keineswegs gleichgültig. In seiner Schrift *Totem und Tabu* unternahm er allergrößte Anstrengungen, ihm eine solche zu verschaffen. Aber er suchte nicht dort, wo eine Antwort zu finden gewesen wäre, im Mythos. Stattdessen suchte er, inspiriert durch die Idee einer »Urhorde«, in einer Zeit, die so weit zurücklag, dass nur noch Spekulation weiterhalf. Durch diese Operation Freuds bekam der so entstandene Urödipus eine dem griechischen Mythos entgegengesetzte Genese. Aus einem primär ermordeten wurde ein pri-

mär mordender Sohn. Und so beginnt der Freud'sche Komplex mit dem patriziden, den Vater tötenden Sohn, der griechische Mythos mit dem filiziden, den Sohn tötenden Vater.<sup>11</sup> Nun hatte Ödipus ja durchaus versucht, Erkenntnisse über seine Vorgeschichte zu erlangen. Der Mythos widmet sich in weiten Teilen diesem Bemühen. Jedoch wich Ödipus diesem Ziel immer wieder aus – ein Punkt, der in der vorliegenden Arbeit näher untersucht werden soll, nämlich mit der Frage, welche Faktoren verhinderten, dass Ödipus, trotz mehrfach unternommener Ansätze, darin fehlte, seine Vorgeschichte aufzudecken. Zwar hatte Freud in seinem Vortrag »Zur Ätiologie der Hysterie«<sup>12</sup> auf die Bedeutung der ersten Lebensjahre für die Entstehung von Neurosen hingewiesen und hervorgehoben, wie wichtig es sei, das damals Geschehene ausfindig zu machen, um das Spätere zu verstehen. Hinsichtlich seiner Leitfigur, so, als wäre er mit dem seine Frühgeschichte verdrängenden Ödipus identifiziert, setzt Freud aber zwischen Geburt und die Zeit seines Erwachsenseins ein künstliches »missing link«, das es verhindert, eine Verbindung zwischen beiden Lebensphasen herzustellen. Im Gegensatz zum mythologischen Ödipus beginnt der Ödipus der Psychoanalyse nicht mit seiner Frühgenese, d. h. nicht mit einem seinen Sohn dem Tod überantwortenden Elternpaar, sondern erst nach seinem Besuch in Delphi, gewissermaßen »post-delphisch«, mit Vaternmord und Mutterinzest. Ähnlich wie Laios und Iokaste einen ihnen bedrohlich erscheinenden Sohn beseitigen, beseitigte die Psychoanalyse einen ihr bedrohlich erscheinenden Vater und eine ihr bedrohlich erscheinende Mutter, bedrohlich, so ist zu vermuten, weil mit filizid-missbräuchlichen Impulsen behaftet. Kein Psychoanalytiker wird darin einen Zufall oder eine Nebensächlichlichkeit sehen. Dieser Befund ist so offenkundig, dass nicht in seiner Benennung das Interessante liegt, sondern in der Tatsache seiner Verleugnung. Vielleicht wird mancher Psychoanalytiker argumentieren, dass Freud sich ja nicht auf den Ödipusmythos berufen habe, sondern auf Sophokles' Drama, in dem die Vorgeschichte seines Helden eben keine Rolle spiele. Ein solches Argument kann aber kaum verfangen. Zum einen erwähnt Freud in seinen Schriften die Vorgeschichte des Ödipus durchaus, wenn auch nur kurz, bezieht sie aber nicht mit ein. Zum anderen wird man, um auf die Dramen des Sophokles zu kommen, kei-

11 Ich verwende den Begriff »filizider Impuls« in einem umfassenden Sinn für alle Impulse, die darauf abzielen, im Kind etwas abzutöten. Das Spektrum reicht vom physischen Tod, wie Laios ihn beabsichtigte, bis hin zum Angriff auf das Selbst, mit dem Ziel, dieses in seiner Entwicklung so umzuformen, dass es dazu dient, narzisstische Defizite eines Elternteils auszufüllen.

12 Gehalten am 21. 4. 1896 im *Verein für Psychiatrie und Neurologie* in Wien. Freud, S. (1892–1899), GW I.

nem Architekten unterstellen, er wolle, wenn er das Mittelgeschoss eines Gebäudes beschreibt, damit erklären, dass er das Fundament für überflüssig hält.<sup>13</sup>

Es ist ein erstaunliches Phänomen, auf das mich die Patientin aufmerksam machte: Ein mehrfach traumatisiertes Kind wird zum Zentrum einer Theorie, die den Anspruch erhebt, eine universell gültige Entwicklung »des Kindes an sich« zu beschreiben. Jemand, der von Psychoanalyse noch nichts gehört hat, würde bei einem solchen Gedanken aufhorchen und sich fragen, um welche Lehre es da gehen mag. Mich ließ fortan die Frage nicht mehr los, warum die Psychoanalyse das Faktum der Frühschädigung ausgespart hat, und ich machte mich daran, den Weg des Ödipus zu verfolgen, beginnend mit seiner Geburt in Theben über seine Aussetzung im Gebirge des Kithairon, seine Adoption in Korinth, seinen Besuch in Delphi und die sich anschließende schicksalhafte Begegnung im sogenannten »Hohlweg«. Es folgten seine Zwischenstation am Felsen der Sphinx vor dem Eintreffen in Theben, die Heirat mit seiner Mutter und die Zeugung seiner Kinder, die Befreiung der Stadt von der Pest, verbunden mit der so lange vermiedenen Entdeckung seiner Vergangenheit und schließlich sein Tod in Kolonos bei Athen; ein Leben, an dessen Beginn die Tötungsabsicht eines Vaters steht und das mit einem gegen die eigenen Söhne gerichteten Todesfluch endet, ein Akt, der ihn zum Heiligen werden lässt. Die geografischen Orte, die Ödipus aufsucht, lesen sich wie Chiffren für besondere Kondensationspunkte einer psychischen Entwicklung, die von einer zunehmenden Regression hin zu dem narzisstischen Zustand gekennzeichnet ist, als Heiliger, also gänzlich Gereinigter, in Mutter Erde einzugehen. Wenden wir uns zunächst Ödipus selbst zu, verfolgen wir seinen Weg durch die Landmarken rund um den Golf von Korinth und suchen mit ihm die Stationen auf, die für ihn entscheidend werden sollten.

---

13 Im Übrigen wird die Frühgeschichte des Ödipus mit dem Detail des ihn aussetzenden Hirten im Zuge der Aufklärungsbemühungen des Ödipus auch bei Sophokles wichtig.